

# Lachen im sozialen Kontext

## Konstruktion und Evaluation des Humor-Dispositions-Tests

Jürgen Grimm

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Universität Wien

### Abstract

Ausgangspunkt ist die transformative Kraft des Humors, die sich auf Kommunikationssituationen wie auf soziale Beziehungen massiv auswirkt. Aufgrund eines Vexierspiels zwischen Gesagtem und Gemeintem durchbricht der Humor die üblichen semantischen und sozialen Regeln und setzt reflexive Prozesse in Gang, die im Einzelnen schwer zu durchschauen und noch schwerer zu kontrollieren sind. Die gewonnenen Einsichten in die Superiorität, Exklusivität und Universalität des Humors werden im zweiten Teil des Aufsatzes in ein empirisches Verfahren zur Messung der Humordisposition (HDT) umgesetzt und mit Hilfe einer konfirmatorischen Faktorenanalyse an einem Sample von insgesamt 1395 ProbandInnen evaluiert. Der HDT operationalisiert u. a. unter dem Rubrum des „Humorstils“ das Überlegenheitslachen entlang der sozialen Hierarchie (Hobbes) versus der karnevalesken Umkehrung politischer Machtverhältnisse (Bachtin). Ebenso werden Exklusions- und Inklusionstendenzen des Humors im Sinne der „sozialen Identitätstheorie“ einander gegenübergestellt sowie ein empirisches Maß für die Universalisierung des Humors geschaffen. Im abschließenden Fazit werden die Anwendungsmöglichkeiten des HDT im Rahmen der kommunikationswissenschaftlichen Forschung erörtert.

*So sehr wir uns auch einreden, über andere zu lachen,  
über Ungeschicktere, Tölpelhaftere, Eitlere  
... wir lachen immer über uns selbst.*  
Georg Seeßlen, 1982

### Problemstellung

Peter Handkes Schauspiel „Publikumsbeschimpfung“ aus dem Jahre 1966 war wortwörtlich und todernst gemeint. Darum war das Stück auch alsbald wieder von den deutschsprachigen Bühnen verschwunden. Wer geht schon gerne ins Theater, um sich schmähen zu lassen? Anders verhielt es sich mit den Türkenwitzen von Harald Schmidt, der um die Jahrtausendwende damit in Deutschland gerade bei türkischstämmigen Zuschauern Kultstatus erreichte. Nach wochenlangen Humor-Attacken gegen einen Istanbuler Entertainer lud er den Geschmähten ein. Der freute sich, bewies Selbstironie und mit ihm das johlende türkische Publikum im Saal. Heute feiert der Ethno-Humor mit Kaya Yanar und Bülent Ceylan fröhliche Urstände. Das Besondere hier: Migranten machen sich über Migranten lustig. Was einige, insbesondere unter den Einheimischen bei Schmidt noch peinlich berührte, ist bei den wahldeutschen „Selbstveräpplern“ nur noch cool. Und

so macht auch Comedian Martin Fromme als Behinderter Behindertenwitze. Und der Jude Oliver Polak kennt im Humor keine Berührungsängste, was Hitler und den Nationalsozialismus angeht. Er tritt im Jogging-Anzug, aber mit einem mit SS-Uniformmütze geschmückten Schäferhund vor sein Publikum und fordert in einer fröhlichen Revue-Nummer „Lasst uns alle Juden sein“. Von Herabsetzungsgefühlen im Sinne des angloamerikanischen *disparagement humor* (Zillmann, 1983; McGhee & Duffey, 1983) keine Spur. Selbstbewusst bringen Comedians, die selbst Minderheiten angehören, die in der Gesellschaft nach wie vor virulenten Vorurteile gegenüber Ausländern, Juden und Behinderten zur Sprache. Offenbar treibt der Humor hier ein Spiel mit Stereotypen, die diese reflexiv werden lassen – eine erstaunliche kommunikative Transformationsleistung. Der Humor ist selbst das Produkt einer Transformation von Missständen und Missgeschicken und wirkt wiederum transformierend auf seinen Ausgangspunkt zurück. Aber wie genau funktionie-

ren die Humormechanismen, die ganze Kaskaden von Irritationen, Umwertungen und Neustrukturierungen in Gang setzen können?

Meine Arbeitshypothese lautet:

Humor ist gleichsam *doppelt transformativ*, indem er a) negative Körperzustände der Angst und Aversion durch Lachen in etwas Annehmbares und Angenehmes verwandelt und b) zugleich den sozialen Raum neu strukturiert: Die üblichen Semantiken der direkten Rede werden durch Humor verändert (oder sogar ins Gegenteil verkehrt). Der oder die Verlachte steht unversehens einer Lachgemeinschaft gegenüber und entgeht nur der drohenden sozialen Exklusion, wenn er/sie sich durch einen Akt der Selbstironie zurück in die Humorgemeinschaft rettet. Wer das nicht schafft, entlarvt sich als humorlos.

Humor ist das vermutlich am meisten komplexe Kommunikationsphänomen überhaupt, dessen semantische und soziale Transformationsleistungen im Einzelnen schwer zu durchschauen und schwer zu steuern sind. Und natürlich sind bei Humorkommunikationen Missverständnisse, verletzende Blamagen und unerwünschte Exklusionen vorprogrammiert. Nichts ist schwerer in einer Fremdsprache, als die Witze zu verstehen. Immerhin können wir mit dem Hinweis „es ist alles nur ein Witz“ negative Reaktionen auf unsere kommunikativen Einlassungen wirkungsvoll entschärfen, vorausgesetzt die Art des verwendeten Humors und die Humorfähigkeit der Dialogpartner lässt das zu. So gibt es Humor-Arten, die verletzen und exkludieren wollen, z.B. Sarkasmus und aggressive Formen von Propaganda. Das extremste Beispiel hierfür lieferten die deutschen Nationalsozialisten mit ihren grotesk entstellten Juden-Karikaturen, denen statt kognitiver Transformationen Pogrome und körperliche Vernichtung folgten. Auf Seiten der Humor-Adressaten werden die Inklusions-Exklusionsverhältnisse dann prekär, wenn Fundamentalwerte wie Gottesglaube und Familienehre in Frage gestellt scheinen, die einer humorvollen Transformation nicht zugänglich sind. Auch kann die öffentliche Blamage vor einem johlenden Publikum bei „gelotophoben“ Menschen (Titze, 2009; Ruch, 2009), die sich vor dem Verlachtwerden fürchten, dauerhafte psychische Verletzungen hervorrufen. Die Frage stellt sich, welche Humor-Dispositionen gegeben sein müssen, damit ein inklusiver gemeinschaftsübergreifender Humor ermöglicht wird. Ebenso relevant für die Prognose gelingender Humorkommunikation ist das Wissen,

wo Individuen und Gruppen Grenzen des Humors definieren. Im Folgenden werden einige theoretische Überlegungen zur psychophysiologischen und sozialen Funktion des Humors angestellt, die mir den Begründungszusammenhang für einen Test zur Messung von Humor-Disposition liefern (Humor-Dispositionstest HDT). Der Test wurde im Rahmen des Wiener Methodenforums (heute Sozialwissenschaftliches Forum im Fakultätszentrum für Methoden) entwickelt und in mehreren Studien am Publizistik-Institut angewendet (siehe Lang 2010; Gaudera, 2014). Der Test wird hier erstmalig einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht und einer Test-Evaluation unterzogen.

## Kognitiv-physiologische und sozialpsychologische Präliminarien

Humor ist extrem vielgestaltig, subjektiv und schwer zu fassen. Diese Erfahrung macht der Humor-Theoretiker ebenso wie der Humor-Praktiker. Wann lachen Menschen, in welchen Situationen, warum? Wodurch werden sie am Lachen gehindert? Welchen Einfluss hat die Gruppenzugehörigkeit darauf, was einer „lustig“ findet und was nicht? Wo liegen die Grenzen des Humors individuell, kulturell, religiös? Gesucht sind physiologische und soziale Differenziale des Humors, die es gestatten, Humor-Unfälle zu vermeiden.

Physiologisch tritt der Humor als kichernde Krampfatemung oder als schallendes Gelächter, zumeist als plötzliche Entladung von Muskelspannung in Erscheinung (Hecker, 1873; Rubinstein, 1988). Selbst bei subtilen Formen der Ironie zeigt sich der Humor im Heben der Augenbraue oder anderen kaum merklichen Formen des Mienenspiels. Das verweist auf die evolutionsbiologische Dimension des Humors, der offenbar frühzeitig bei der Menschwerdung entstand (Martin, 2007; Morreall, 2009). Derks et al. (1997) untersuchten kortikale Aktivitäten, die mit Humor-Reaktionen einhergehen. Die Muster des ERP (event-related potentials), die durch EEG (electroencephalography) aufgezeichnet wurden, zeigten bei Leuten, die über einen Witz lachen, im Unterschied zu denjenigen, die nicht lachen, vermehrt N400-Wellen. Die Autoren deuten dies als Indikator für die Verarbeitung von Inkongruenz und komplexen Mustern. Der Humor scheint also mit spastischen Muskelaktivitäten und ebenso mit höher komplexer kognitiver Tätigkeit korreliert. Im Rahmen

des dreidimensionalen Arousal-Modells von Jeffrey Gray (1982, 2004) kann das Lachen als ein Kurzschluss des *Behavioral Activation System* (BAS) verstanden werden, der überschüssige *Fight-Flight*-Energien abführt. Zugleich nimmt die Tätigkeit des *Behavioral Inhibition System* (BIS) und die allgemeine Wachheit und Aufmerksamkeit (drittes unspezifisches Arousal-System) zu, so wie es auch in ungewöhnlichen Situationen der Fall ist, die einen „Orientierungsreflex“ (Sokolov, 1960, 1963) auslösen. Mit der Transformation von Arousal-Zuständen in Humorsituationen geht eine kognitive Neubewertung einher, die nach der Reappraisal-Theorie der Emotion (Ray et al., 2010) die Basis für Emotionsregulierung und „positives Erleben“ liefert.<sup>1</sup> Insgesamt sind die Befunde von Messungen des Muskeltonus EMG (electromyography), des EEG, SCL (skin-conductance-level) und fMRT (functional-magnetic-resonance-tomography) beim Lachen allerdings nicht sehr konsistent. Dementsprechend zahlreich und uneindeutig fallen die psychophysiologischen Funktionszuschreibungen aus.

Die von der Reappraisal-Theorie reklamierte Umdeutung aversiver Stimuli (z.B. Inkongruenz, Grotteske, Behinderung, Missgeschick) wäre kaum möglich ohne die *soziale Plastizität des Humors*. Die soziale Funktion formt sowohl den Humor-Stil als auch die Humor-Kontrolle. Dies zeigt sich zunächst daran, mit wem man über wen lacht: Humor stiftet die Gemeinschaft der Mitlachenden (Inklusionsdimension) und macht eine Person oder eine Gruppe zum Gespött (Exklusionsdimension). Nach der Theorie der *sozialen Identität* (Tajfel & Turner, 1986) neigen Gruppen dazu, sich von einander abzugrenzen, da dies ein positives Selbstkonzept und Stabilität der Gruppe verspricht. Doch die Abgrenzungsfunktion alleine kann den Humorgebrauch nicht erklären, da hierfür alternative und effizientere Instrumente wie Konkurrenz und Feindbildkonstruktionen zur Verfügung stehen. Die soziale Dynamik des Humors erschöpft sich gerade nicht in der Zementierung von Gruppengrenzen, sondern in deren Relativierung und partiellen Durchlässigkeit. So erklärt der Kulturhistoriker Michail Bachtin (1969) den europäischen Karneval damit, dass er für eine begrenzte Zeit des Jahres die gesellschaftliche Hierarchie auf den Kopf stellt, um die gesellschaftliche Ordnung in der übrigen Zeit zu stabilisieren. Ähnlich wie

bei den von Victor Turner (2005) beschriebenen Amtseinführungsritualen in einfachen Gesellschaften (bei denen der Häuptling gequält wird, bevor der Stamm ihm die Leitungsgeschäfte überträgt) dient die „karnevaleske Umkehrung“ dazu, die übliche gesellschaftliche Ordnung zu affirmieren. Der Karneval bildet einen „liminalen Zustand“, in dem alle Menschen gleich und die üblichen Grenzen zwischen den sozialen Gruppen aufgehoben sind. Auf diese Weise erinnert er an den Startpunkt aller gesellschaftlichen Strukturierung, die dem Gemeinwohl dienen soll. Eine gesellschaftliche Hierarchie, in der dieses Wissen verloren geht, läuft Gefahr, an der Strukturierung selbst zugrunde zu gehen, da Selbstkorrekturmöglichkeiten entfallen und die Legitimationsbasis der Ordnung schwindet. In ähnlicher Weise wie der Karneval in der Gesamtgesellschaft definiert der Humor in der sozialen Gruppe eine *liminale Zone*, in der die Binnendifferenzierung und Außenabgrenzung der Gruppe (partiell) aufgegeben werden. Das gelingt aber nur dann, wenn der Humor universalistisch angelegt wird (jeder lacht über jeden) und keiner auf Dauer die Position des Lachenden oder Verlachten monopolisiert.

Die „befreiende“ und wie der Philosoph und Religionssoziologe Peter Berger (1998) pointiert, die „erlösende“ Wirkung des Humors besteht darin, dass wir am Missgeschick des anderen das eigene gewärtigen und anzunehmen vermögen. Der Gewinn ist *weltüberlegene Gelassenheit*, ähnlich dem kathartischen Effekt der Tragödie. Daher ist Humor immer inklusiv: er schließt niemand aus, vor allem nicht den humoristischen Akteur. Berger hält den Humor für ein Transzendenzmittel wie die Religion. Narren sind Heilige, die dem Herrscher den Spiegel vorhalten, so wie Heilige den Menschen in einen göttlichen Spiegel schauen lassen. Soziologisch betrachtet hilft der Humor dem Individuum, sich zu übersteigen und auf andere Menschen und ganz anderes (z.B. Metaphysisches) zu beziehen. Was den einzelnen von der Hybris des Allmachtsstrebens kathartisch reinigt, erfüllt auch für den Sozialkörper eine reinigende Funktion: *Wir gehören zusammen, auch wenn uns manches trennt und der Menschheit fürwahr nicht alles gelingt!* In dem Maße, in dem der Humor freilich auf eine bestimmte Gruppe begrenzt wird, verliert er mit der Abnahme des universalistischen Impetus auch einen Teil seiner „befreienden“ Kraft.

<sup>1</sup> Zu den gehirnphysiologischen Korrelaten der Humors und der Rolle der Reappraisal-Theorie der Emotionsregulierung, vgl. den Beitrag von Magazin in diesem Band.

Das Gegenstück zu Bergers Befreiungstheorie liefert Thomas Hobbes (1666/1651). Hobbes und mit ihm die Superioritäts-Theoretiker werden nicht müde, den Kern des Humors in Überlegenheitsgefühlen zu suchen, die durch den Schaden an anderen entstehen (Morreal, 2009; Fave et al., 1976). Warum lachen Kinder, wenn der Clown im Zirkus zum x-ten Mal auf der Bananenschale ausrutscht? Der Superioritätsthese zufolge genießen sie ihre eigene Größe und Stärke, welche diejenige des „dummen August“ übersteigt. Triumph und Schadenfreude verleihen dem Humor eine aggressive Note, die im *Disparagement*-Konzept in planmäßiger Herabwürdigung kulminiert. Sicherlich wird es den Kindern gefallen, wenn sie als die Kleinen und (durch Erfahrung noch nicht hinreichend gewitzten) Naiven in der Gesellschaft einmal nicht die „Dummen“ sind. Dennoch erscheint es zweifelhaft, dass sie sich nicht vorstellen können (oder im Moment des Missgeschicks des Clowns nicht realiter vorstellen), dass ihnen das gleiche oder ein ähnliches Missgeschick widerfahren könnte. Der Clown ist der Tölpel par excellence, über den jeder lacht und lachen darf, den auch jeder mag und keineswegs verachtet.

Ob die Sozialität begründende Befreiungstheorie oder die aggressionsbasierte Superioritätstheorie zutreffen, lässt sich nicht a priori theoretisch entscheiden, sondern bedarf der empirischen Prüfung. Denkbar ist, dass beide Theorien einzelnen Humoraspekten entsprechen, die sich in den Individuen zu spezifischen Humorstilen mischen. Warum nicht vom kathartischen Potenzial des Humors profitieren und dennoch im Vorbeigehen einen Seitenhieb setzen und genießen? Um die Grauzonen und Mischverhältnisse des Humors in den Blick nehmen zu können, wird ein Testverfahren vorgeschlagen, das u. a. die Neigung von Individuen zum Überlegenheitslachen und zur humoristischen Exklusion anderer erfasst sowie den Inklusionsgrad und die Universalität des Humors zu bestimmen vermag.

## Dimensionen des Humor-Dispositions-Tests

Der Humor-Dispositions-Test (HDT) bezieht sich auf das Lachen im sozialen Raum, der Ausgangspunkt und Bezugspunkt der Humortätigkeit bildet. Der HDT erlaubt die Voraussage von

Lachverhalten in drei Grunddimensionen, die sich gemäß der theoretischen Präliminarien im Spannungsfeld von Superiorität und Katharsis, von Inklusion und Exklusion, von Universalität und Begrenzung bewegen:

- A. HUS (Humorstil),
- B. HUF (Humorfähigkeit),
- C. HUK (Humorkontrolle)

Der *Humorstil* ist das Kernstück des HDT. Er bezieht sich auf die Superioritätsneigung, auf die Exklusionstendenz sowie auf Universalität des Humors, die zu messen den Theoriestreit in eine empirische Forschungsaufgabe verwandelt. Auf der Dimension *Humorfähigkeit* wird die Extension der Humoranwendungen in Alltagssituationen erfasst, die ein eigenes Maß zwischen Begrenztheit und Entgrenzung markiert. Dies gilt auch für die Dimension der *Humorkontrolle*, deren Grenzen setzende Zielsetzung mit den enthemmenden Tendenzen im Humor konkurriert. Ich werde den *Humorstil* ausführlich, die beiden anderen Dimensionen aus Platzgründen nur cursorisch behandeln. Ziel ist es, ein anwendbares Instrument zu präsentieren, das von Studierenden und anderen Wissenschaftlern nachvollzogen, geprüft und ggf. übernommen werden kann.<sup>2</sup> Zum *Humorstil* werden außerdem Ergebnisse einer Evaluationsprüfung mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse präsentiert.

## Humorstil

Der „Humorstil“ ist definiert durch vier Subdimensionen, wobei die drei ersten den Kernbereich bilden:

1. Lachen in der sozialen Hierarchie: Überlegenheitslachen versus karnevaleske Umkehrung,
2. Lachen in sozialen Gruppen: Ingroup- versus Outgroup-Orientierung,
3. Grad der Universalität des Humors, und
4. Humorgesmack: Präferenz für Zoten, hintergründige Witze, Spott und Häme, Schwarzen Humor und Ironie.

Während die Dimensionen 1 bis 3 unabhängige Variable repräsentieren, die zur Voraussage von Lachverhalten genutzt werden können, ist der Humorgesmack als abhängige Variable aufzufassen, die durch die Superioritäts- und Exklusi-

<sup>2</sup> Der HDT-Test liegt in deutscher und englischer Sprache vor. Er kann beim Autor angefordert werden: [juergen.grimm@univie.ac.at](mailto:juergen.grimm@univie.ac.at).

onstendenz sowie durch den Universalitätsgrad des Humors beeinflusst wird.

**Lachen in der sozialen Hierarchie (LSH): Überlegenheitslachen (top-down) versus karnevaleske Umkehrung (bottom-up)**

Stellen Sie sich vor, jemandem passiert ein Missgeschick, z.B. er stolpert, rutscht aus oder fällt hin. Das kann lustig sein und zum Lachen reizen. Wie lustig finden Sie es, wenn das Missgeschick einer der folgenden Personen passiert? Achten Sie bei Ihrer Antwort ganz darauf, ob die Personen einen Lachreiz bei Ihnen auslösen – egal ob Sie das Lachen offen zeigen würden oder nicht. Kreuzen Sie umso weiter links an, je weniger lustig Sie das Missgeschick bei der Person finden. Wenn Sie es sehr lustig finden, dann kreuzen Sie ganz rechts an.

Indizes werden zunächst über Summenbildung

Wenn ein Missgeschick einer der folgenden Personen passiert, finde ich das ...	gar nicht lustig								sehr lustig
PolitikerIn	<input type="checkbox"/>								
Kleines Kind	<input type="checkbox"/>								
Priester/ReligionsführerIn	<input type="checkbox"/>								
SchullehrerIn	<input type="checkbox"/>								
BettlerIn	<input type="checkbox"/>								
Clown	<input type="checkbox"/>								
UniversitätsprofessorIn	<input type="checkbox"/>								
Behinderte Person	<input type="checkbox"/>								
ChefIn	<input type="checkbox"/>								
AusländerIn	<input type="checkbox"/>								
Staatsoberhaupt	<input type="checkbox"/>								
Obdachlose(r)	<input type="checkbox"/>								

(gar nicht lustig=1, sehr lustig =8) der zugehörigen Items gebildet und sodann in Prozentwerte gemessen am maximal erreichbaren Wert umgerechnet.

*Index für „Überlegenheitslachen“ (top-down):*  
Lachen über kleines Kind, Bettler, Behinderte, Ausländer, Obdachlose.  
*Index für „karnevaleske Umkehrung“ (bottom-up):*  
Lachen über Politiker, Priester, Schullehrer, Universitätsprofessor, Chef, Staatsoberhaupt.

Der Clown wird in die Index-Bildung nicht einbezogen, da er in der sozialen Hierarchie nicht eindeutig verankert ist und als Ikone des Spaßmachers und Tölpels gilt.

**Lachen in der sozialen Gruppe (LSG): Ingroup- versus Outgroup-Orientierung:**

In Witzen werden verschiedene Personen auf die Schaufel genommen. Es gibt Witze über Frauen,

Männer, über Gläubige, Nicht-Gläubige, etc. Über welche Witze lachen Sie am liebsten? Entscheiden Sie bei folgenden Paaren bitte, über welche Personen Sie Witze eher bevorzugen. Machen Sie Ihre Kreuze weiter links, wenn Sie eher über die linke Gruppe lachen, oder weiter rechts, wenn Sie eher über die rechte Gruppe lachen.

Ich bevorzuge Witze über ...  
Index-Bildung von LSG erfolgt in Abhängigkeit

Gläubige	<input type="checkbox"/>	Nicht-Gläubige							
Männer	<input type="checkbox"/>	Frauen							
Migranten	<input type="checkbox"/>	Einheimische							
Christen	<input type="checkbox"/>	Muslime							
Gleich-Gläubige	<input type="checkbox"/>	Anders-Gläubige							
Studenten	<input type="checkbox"/>	Nicht-Studenten							

von soziodemographischen Angaben (Geschlecht, Status) und Gläubigkeit.

*Index für „Lachen über Seinesgleichen“:*  
Gleich-Gläubige, Gleichgeschlechtliche, gleicher Migranten/Einheimischen-Status).  
*Index für „Lachen über Andersartige“:*  
(analog).

**Universalität des Humors (UH)**

Wie sehr treffen Ihrer Ansicht nach folgende Aussagen zum Themenkreis Humor zu? Je weiter links Sie ankreuzen, desto weniger trifft die Aussage für Sie zu. Je weiter rechts Sie das Kreuz anbringen, desto eher trifft die Aussage Ihrer Meinung nach zu.

Die folgenden Aussagen treffen zu ...	überhaupt nicht								in hohem Maße
Am liebsten ist mir, wenn jeder über jeden lachen kann.	<input type="checkbox"/>								
Ich finde es falsch, mich ausschließlich über andere lustig zu machen.	<input type="checkbox"/>								
Es ist unerträglich, wenn andere Witze über meine Familie machen.	<input type="checkbox"/>								
Innerhalb der Familie sind Witze über einander erlaubt.	<input type="checkbox"/>								
Witze über die Familie anderer Leute mache ich aus Prinzip nie.	<input type="checkbox"/>								
Wenn andere mich auslachen, dann würde ich am liebsten im Boden versinken.	<input type="checkbox"/>								
Über Schwache und Behinderte mache ich keine Witze.	<input type="checkbox"/>								
Über Moslems sollte man niemals Witze machen, weil sie empfindlicher und aggressiver reagieren als Anders-Gläubige und Atheisten.	<input type="checkbox"/>								
Wenn ich mit meinem Partner streite, versuche ich, die Situation durch Humor zu entspannen.	<input type="checkbox"/>								
Witze über andere zu reißen, kommt einer Beleidigung gleich.	<input type="checkbox"/>								
Witze sind Ausdruck versteckter Aggressionen.	<input type="checkbox"/>								
Streng gläubige Menschen verdienen prinzipiell Respekt. Witze sind hier ganz unangebracht.	<input type="checkbox"/>								
Humor ist ein gutes Mittel, um Konflikte zu entschärfen.	<input type="checkbox"/>								
Wenn andere über mich lachen, lache ich mit.	<input type="checkbox"/>								
Wer über andere lacht, muss auch selbst einstecken können.	<input type="checkbox"/>								
Wer über sich selbst nicht lachen kann, hat nicht wirklich Humor	<input type="checkbox"/>								

*Index für „Universalität des Humors“:*  
• Am liebsten ist mir, wenn jeder über jeden lachen kann.

- Ich finde es falsch, mich ausschließlich über andere lustig zu machen.
- Wenn andere über mich lachen, lache ich mit.
- Wer über andere lacht, muss auch selbst einstecken können.
- Wer über sich selbst nicht lachen kann, hat nicht wirklich Humor

*Index für „Spezifität des Humors“:*

- Es ist unerträglich, wenn andere Witze über meine Familie machen.
- Witze über die Familie anderer Leute mache ich aus Prinzip nie.
- Wenn andere mich auslachen, dann würde ich am liebsten im Boden versinken.
- Über Schwache und Behinderte mache ich keine Witze.
- Über Moslems sollte man niemals Witze machen, weil sie empfindlicher und aggressiver reagieren als Anders-Gläubige und Atheisten.

Aus den vorliegenden Items lässt sich alternativ auch ein Index für „Selbsthumor“ kreieren, zu dem alle Items gehören, welche die eigene Person in das Verlachen einbeziehen.

### **Humorgeschmack (HG)**

Der Humorgeschmack ist definiert über die Präferenz für Humorarten, die auf einer achtstufigen Skala erfasst werden. Unterschieden wird zwischen „derbem Humor“ und „feinsinnigem Humor“.

*Index für „derben Humor“:*

- Präferenz für vulgäre Witze / Zoten mit sexuellen Anspielungen,
- ... Spott und Häme über andere Leute,
- ... Schwarzer Humor bei Themen wie Tod und Krankheit.

*Index für „feinsinnigen Humor“:*

- Präferenz für hintergründige Witze mit Doppelsinn und nachfolgendem Aha-Erlebnis,
- ... ironische Redeweisen, um andere aufs Glatt-eis zu führen.

Darüber hinaus wird ebenfalls auf einer achtstufigen Skala die Präferenz für TV-Humorsparten erfasst, die sich zu den folgenden Sendungstypen zusammenfassen lassen:

*Missgeschicke anderer in den Medien*

- Sendungen mit versteckter Kamera: z.B. Verstehen Sie Spaß?
- Sendungen mit Missgeschicken: z.B. Upps! Die Pannenshow

*Traditioneller volkstümlicher Medienhumor*

- Volkstümliche Komödien: z.B. Kaisermühlen Blues, Filme mit Louis de Funès

*Moderne Comedy*

- Sitcoms: z.B. Eine schrecklich nette Familie
- Stand-up Comedy: z.B. Mario Barth

*Politischer Medienhumor*

- Politisches Kabarett: z.B. Dorfers Donnerstark, Die Anstalt
- Gesellschaftskritische Satire: z.B. Borat – Der Film, Brüno

*Reflexiver Medienhumor*

- Genreparodien: z.B. Westernparodie
- Horrorkomödien: z.B. Tanz der Vampire

Wie bereits erwähnt, stellt der Humorgeschmack eine abhängige Variable dar, die durch die Humorstil-Dimensionen der Superiorität, Exklusivität und Universalität erklärt und vorausgesagt werden kann. Bei entsprechenden Fragestellungen kann der Humorgeschmack aber auch selbst zur unabhängigen Variable werden, deren Prognosequalität z.B. im Hinblick auf andere Genrepräferenzen (Horrorfilme, Actionfilme, Liebesfilme etc.) oder auch im Hinblick auf humorkorrelierte psychosoziale Dispositionen wie *Externale Kontrollerwartung* nach Rotter (1966) oder *Sensation Seeking* nach dem Test von Zuckerman (1977) geprüft werden soll.

### **Humorfähigkeit**

Unter „Humorfähigkeit“ fallen personenbezogene Lachdispositionen im Alltag, z.B. der Umgang mit Missgeschicken in der eigenen Familie, des Lebenspartners, im Freundeskreis oder Missgeschicke von Fremden. Die zweite Subdimension erfasst die Lachdisposition bei eigenen Missgeschicken in Abhängigkeit von deren Art (Stolpern, Schluckauf, Fleck auf der Hose usw.). Aus dem zuerst Genannten lässt sich ein Maß für die Humorfähigkeit nach der Nähebeziehung zu Personen konstruieren; aus Letzterem ergibt sich das Ausmaß der Fähigkeit im Alltag, den Humor zur kathartisch-befreienden Selbstbehandlung zu nutzen. In Umkehrung des Kennwertes repräsentiert er die Vermeidung von Situationen, in denen man sich durch Missgeschicke öffentlich lächerlich macht. Dies entspricht der Tendenz einer Person zur *Gelotophobie* (freilich ohne pathologisierenden Beigeschmack wie bei Titze, 2009), während die offensive Form der öffentlichen Selbstblamage *Gelotophilie* operationalisiert.

## Humorkontrolle

Aufgrund der enthemmenden Wirkung von Humor (Ziv & Gadish, 1990) bedürfen Humorwendungen der Kontrolle, deren Anlässe und Zielsetzungen individuell und kulturell stark variieren. Dabei geht es zunächst um Humorzurückhaltung, wenn andere von Missgeschicken betroffen werden. Wenn ich mich über Menschen mit Handicap lustig mache, ist das für andere womöglich „peinlich“, weil ich gerade diejenigen herabwürdige, die schwach und wehrlos sind. Anders ist die Lage, wenn ein Mensch mit Handicap selbst Behinderten-Witze macht. Was mich als Nicht-Behinderten wie einen rücksichtslosen „Sozialkrüppel“ erscheinen lässt, der sich am Schaden anderer gütlich tut, ist aus Sicht des Gehandicapten eine Form des Humors, die „befreit“. Weitere Aspekte der Humorkontrolle sind Kontrollziele, die von sozialer Rücksichtnahme auf die Schwachen in der Gesellschaft bis zur Autoritätsangst reichen (*keine Witze über Vorgesetzte!*).

### Subdimensionen der Humorkontrolle:

1. Humorzurückhaltung bei Fremdbetroffenheit,
2. Funktionen der Humorkontrolle,
3. Prinzipielle Grenzen des Humors.

Die erste Subdimension wird ähnlich operationalisiert wie das „Lachen in der sozialen Hierarchie“ (siehe oben). Es lassen sich dann Indizes der *Top-down-Humorvermeidung* und der *Bottom-up-Humorvermeidung* bilden und mit den entsprechenden Top-down- und Bottom-up-Werten auf den Humorstil-Skalen vergleichen.

Die Funktionen der Humorkontrolle werden da-

nach unterschieden, ob sie auf dem *Verzicht der Herrschafts- bzw. Autoritätskonfrontation* basieren oder aber einer *sozial verantwortlichen Humorvermeidung* entsprechen. Schließlich wird auf der dritten Subdimension erfasst, welche prinzipiellen Grenzen des Humors ein Individuum (oder eine Gruppe) festlegt. Ein kategorisches No-Go des Humors können je nach Wertehorizont z.B. sein: Vater, Mutter, Jesus, Mohammed, Staatsoberhaupt, Kranke, Tote, Verfolgte, Behinderte oder Homosexuelle.

## Evaluation der Humorstil-Dimensionen Superiorität und Universalität

Der Datensatz für die Test-Evaluation wurde aus mehreren in Wien durchgeführten Studien, in denen Teile des HDT zur Anwendung kamen, kompiliert. Der Datensatz umfasst vollumfänglich 1395 BefragungsteilnehmerInnen, wobei für das „Lachen in der sozialen Hierarchie“ (LSH) 860 und für die „Universalität des Humors“ (UH) 1013 auswertbare Fälle zur Verfügung stehen. Der Frauenanteil beträgt 62,5%, knapp 50% hatten einen Bildungsabschluss mit Matura oder höher, ebenso viele liegen darunter. Die Altersverteilung reicht von 14 bis 70 Jahren: unter 18 J (3,5 %), 18 - 25 J (41,4 %), 26 - 35 J (23,7 %), 36 - 45 J (8,3 %), 46 - 55 J (15,2 %), 56 - 65 J (5,3 %), 66 J und älter (0,6 %), Missing Data (2,0 %).

In Tabelle 1 werden die Mittel- und Verteilungswerte zur Humorstil-Dimension „Lachen in der sozialen Hierarchie“ aufgeführt. Es zeigt sich deutlich, dass das Lachen über hochgestell-

Frage: „Wie lustig finden Sie es, wenn das Missgeschick einer der folgenden Personen passiert?“ Skala: 1 (überhaupt nicht lustig) – 8 (sehr lustig).

	N	Mean	Standard Deviation	Skewness	Kurtosis
Politiker	860	3,41	1,25	-0,26	0,04
Kleines Kind	858	2,54	1,32	0,38	-0,70
Priester/Religionsführer	860	2,91	1,35	0,21	-0,47
Schullehrer	856	3,13	1,24	-0,11	-0,18
Bettler	860	1,83	1,04	1,30	1,62
Clown	857	3,05	1,35	0,01	-0,58
Universitätsprofessor	857	2,97	1,23	0,07	-0,25
Behinderte	858	1,42	0,87	2,41	6,24
Chef	858	3,12	1,23	-0,04	-0,17
Ausländer	855	2,35	1,19	0,47	-0,38
Staatsoberhaupt	858	3,14	1,31	-0,10	-0,44
Obdachlose	859	1,68	0,98	1,50	2,11

TAB. 1: Mittel- und Verteilungswerte der Items zum „Lachen in der sozialen Hierarchie“

Frage: „Wie sehr treffen Ihrer Ansicht nach folgende Aussagen zum Themenkreis Humor zu?“  
 Skala: 1 (trifft überhaupt nicht zu) – 8 (trifft in hohem Maße zu).

	N	Mean	Standard Deviation	Skewness	Kurtosis
Am liebsten ist mir, wenn jeder über jeden lachen kann.	1010	4,42	1,27	-0,42	-0,23
Ich finde es falsch, mich ausschließlich über andere lustig zu machen.	1012	4,56	1,32	-0,68	-0,07
Es ist unerträglich, wenn andere Witze über meine Familie machen.	1012	3,62	1,41	-0,10	-0,58
Innerhalb der Familie sind Witze über einander erlaubt.	532	4,23	1,26	-0,33	-0,01
Witze über die Familie anderer Leute mache ich aus Prinzip nie.	1009	3,81	1,48	-0,13	-0,82
Wenn andere mich auslachen, dann würde ich am liebsten im Boden versinken.	1013	3,02	1,27	0,26	-0,33
Über Schwache und Behinderte mache ich keine Witze.	1012	4,37	1,61	-0,68	-0,57
Über Moslems sollte man niemals Witze machen, weil sie empfindlicher und aggressiver reagieren als Anders-Gläubige und Atheisten.	1009	2,85	1,44	0,33	-0,70
Wenn ich mit meinem Partner streite, versuche ich, die Situation durch Humor zu entspannen.	532	3,43	1,24	-0,11	-0,12
Witze über andere zu reißen, kommt einer Beleidigung gleich.	530	2,73	1,21	0,26	-0,37
Witze sind Ausdruck versteckter Aggressionen.	531	2,26	1,17	0,48	-0,76
Streng gläubige Menschen verdienen prinzipiell Respekt. Witze sind hier ganz unangebracht.	1008	2,97	1,54	0,32	-0,81
Humor ist ein gutes Mittel, um Konflikte zu entschärfen.	531	4,23	1,08	0,10	-0,21
Wenn andere über mich lachen, lache ich mit.	1013	4,30	1,05	-0,15	0,20
Wer über andere lacht, muss auch selbst einstecken können.	1010	5,08	1,02	-0,71	-0,19
Wer über sich selbst nicht lachen kann, hat nicht wirklich Humor	1012	4,71	1,15	-0,57	0,04

TAB. 2: Mittel- Verteilungswerte der Items zur Universalität und Spezifität des Humors

te Persönlichkeiten bei Weitem das Lachen über die Subalternen der Gesellschaft überwiegt. Dies ist als erster Hinweis darauf zu werten, dass die karnevaleske Umkehrung der Hierarchie in der österreichischen Lachkultur das klassische Überlegenheitslachen über Schwache zum Zwecke eigener Selbsterhöhung überwiegt. Die humorvolle Demütigung der Starken steht im Vordergrund, von denen wir wissen, dass sie nach dem Verlachtwerden wieder ihre alten Plätze in der Gesellschaft einnehmen.

Ähnlich zeigt auch der Test zur „Universalität“ und „Spezifität“ des Humors in Tabelle 2, dass ÖsterreicherInnen ihren Humor eher im Sinne der „Befreiungstheorie“ und nicht an verengenden Superioritäts- oder Exklusionskonzepten ausrichten. Die Statements mit den höchsten Zustimmungswerten lauten: „Wer über andere lacht, muss auch selbst einstecken können“, „Wer über sich selbst nicht lachen kann, hat nicht wirklich Humor“ und „Ich finde es falsch, mich aus-

schließlich über andere lustig zu machen.“ Mehr an Universalität des Humors und Selbstinklusion ist kaum möglich.

Der Universalitäts-Linie im österreichischen Humor entspricht es, dass gängige Eingrenzungsargumente kaum goutiert werden. Auch und gerade die Vermeidung von Witzen über Moslems findet nur wenig Zustimmung – ein überraschender Befund angesichts der Skandale, die Humoreinlassungen über den Islam regelmäßig verursachen. Wenig überzeugend erschien den BefragungsteilnehmerInnen, hier einen Sonderstatus einzuräumen, den man den Christen und Atheisten versagt. Das einzige Statement, das mit relativ hohen Zustimmungswerten aufwartet und die Universalität des Humors begrenzt, betrifft behinderte Menschen. Bei Personen mit Handicap hört der Spaß bei vielen ÖsterreicherInnen auf.

Zum Abschluss werden die Ergebnisse einer explorativen und einer konfirmatorischen Faktoren-

analyse präsentiert, die die Struktur der Subdimensionen des „Humorstils“ überprüfen.

Die explorative Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation und Kaiser-Kriterium reproduziert die Teststruktur zum „Lachen in der sozialen Hierarchie“ insofern gut, als genau zwei Faktoren resultieren, die sich nach *karnevaleskem Lachen* (bottom-up=Faktor 1) und *Überlegenheitslachen* (top-down=Faktor 2) kategorisieren lassen. Der Clown fällt wie erwartet aus dem hierarchischen Schema heraus, da er über keine klare soziale Position verfügt. Allerdings gilt dies auch für „kleine Kinder“ als Lachobjekt bei Missgeschicken und mit Einschränkung für „Ausländer“, die ebenfalls uneindeutig auf dem Top-down- und dem Bottom-up-Faktor laden. Offenbar können Kinder und Ausländer in die soziale Hierarchie nicht klar eingeordnet werden, da deren Status wesentlich vom Einkommen der Familie abhängt und weithin variiert. So gibt es „arme“ und „reiche“ Kinder sowie „arme“ und „reiche“ Ausländer. Als Konsequenz haben wir die beiden Kategorien aus der endgültigen explorativen Faktorenanalyse ausgeschlossen.

Bei einer erklärten Varianz von 50,88 ( $\alpha=0,93$ ) laden auf dem Faktor für *karnevaleskes Lachen* alle dafür vorgesehenen Personen:

*Faktor für karnevaleskes Lachen (bottom-up) nach explorativer Faktorenanalyse (EFA):*

• Staatsoberhaupt	0,872
• SchullehrerIn	0,857
• PolitikerIn	0,832
• CheffIn	0,829
• UniversitätsprofessorIn	0,818
• Priester / ReligionsführerIn	0,748

Extraktionsmethode: Hauptkomponenten-Analyse. Rotation: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

Den zweiten Faktor (Varianzerklärung=12,58,  $\alpha=0,88$ ) bilden nach Bereinigung drei Personengruppen, denen gegenüber andere ein Top-down-Überlegenheitslachen an den Tag legen (können).

*Faktor für Überlegenheitslachen (top-down) nach explorativer Faktorenanalyse (EFA):*

• Obdachlose(r)	0,872
• BettlerIn	0,857
• Behinderte Person	0,832

Extraktionsmethode: Hauptkomponenten-Analyse. Rotation: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

Die konfirmatorische Faktorenanalyse bestätigt die Struktur der Humordimension „Lachen in der Hierarchie“ mit guten, teilweise sehr guten FIT-Maßen. Das Chi-Quadrat für die Gesamtanpassung des Modells beträgt 112,787 bei 24 Freiheitsgraden und  $p=0,000001$ . Auch die übrigen FIT-Maße sind gut bis sehr gut. Lediglich der RMSEA-Wert liegt im zufriedenstellenden Bereich: CFI (0,978), RMSEA (0,066) und SRMR (0,033).<sup>3</sup>

Bereits die explorative Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation und Kaiser-Kriterium, reproduziert die Teststruktur zur „Universalität“ bzw. „Spezifität“ des Humors nahezu perfekt. Bei einem Anteil erklärter Varianz von 26,8% ( $\alpha=0,85$ ) laden auf dem ersten Faktor, der die „Universalität“ abbildet, die folgenden Statements.

*Universalitätsfaktor nach explorativer Faktorenanalyse (EFA):*

• Wer über andere lacht, muss auch selbst einstecken können.	0,776
• Wenn andere über mich lachen, lache ich mit.	0,731
• Am liebsten ist mir, wenn jeder über jeden lachen kann.	0,707
• Innerhalb der Familie sind Witze über einander erlaubt.	0,704
• Wer über sich selbst nicht lachen kann, hat nicht wirklich Humor	0,662
• Ich finde es falsch, mich ausschließlich über andere lustig zu machen.	0,455

Extraktionsmethode: Hauptkomponenten-Analyse. Rotation: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

<sup>3</sup> CFI (=Comparative Fit Index): Gibt an, wie weit sich das Modell vom Unabhängigkeitsmodell unterscheidet. Wertebereich reicht von 0 bis 1, Werte gelten als „sehr gut“, wenn sie größer als 0,95 ausfallen; als „gut“, wenn sie größer 0,9 sind. RMSEA (Root Mean Square Error of Approximation): geprüft wird, wie fehlerhaft das Modell ist („lack of fit“). Ausgangspunkt sind die Differenzen zwischen den Matrizen,

die akzeptabel sein sollten. Getestet wird, ob der Chi<sup>2</sup>-Wert größer Null ist. Er sollte aber < 0,05 (gut) bzw. < 0,10 (zufriedenstellend) sein. SRMR (=Standardized Root Mean Square Residual): durchschnittliche Abweichung von empirischer und modellimmanenter Kovarianzmatrix, basierend auf den standardisierten Residuen. Wert: < 0,05 (gut), < 0,10 (zufriedenstellend).

Demgegenüber gliedert sich die Spezifitätsdimension in zwei Faktoren, die auf unterschiedlichen Gebrauch von Eingrenzungsstrategien im Humor verweisen.

*Spezifitätsfaktor 1 nach EFA:*

- Es ist unerträglich, wenn andere Witze über meine Familie machen. 0,610
- Witze über die Familie anderer Leute mache ich aus Prinzip nie. 0,588
- Wenn andere mich auslachen, dann würde ich am liebsten im Boden versinken. 0,498
- Über Schwache und Behinderte mache ich keine Witze. 0,493

Extraktionsmethode: Hauptkomponenten-Analyse. Rotation: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

Die erklärte Varianz beträgt auf dem Spezifitätsfaktor 1 16,41 %, alpha ist gleich 0,68. Der Faktor repräsentiert Einschränkungen der Universalität des Humors, die mit Scham und Peinlichkeit oder aber mit sozialer Verantwortung verbunden sind. Demgegenüber fasst der Spezifitätsfaktor 2 (erklärte Varianz: 4,22%, alpha=0,71) die Einschränkungen des Humors zusammen, die sich aus religiöser Rücksichtnahme ergeben. Dies spricht dafür, dass die Religion einen Sonderfall der Eingrenzung von Humor darstellt.

*Spezifitätsfaktor 2 nach EFA:*

- Streng gläubige Menschen verdienen prinzipiell Respekt. Witze sind hier ganz unangebracht. 0,701
- Über Moslems sollte man niemals Witze machen, weil sie empfindlicher und aggressiver reagieren als Anders-Gläubige und Atheisten. 0,653

Extraktionsmethode: Hauptkomponenten-Analyse. Rotation: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

Eine konfirmatorische Faktorenanalyse (CFA) ergibt für die drei Faktoren Universalität, Spezifität 1 und 2 ebenfalls gute FIT-Maße: Der Chi-Quadrat Test für die Modellanpassung ergibt einen Wert von 200,75 bei 50 Freiheitsgraden und ist mit  $p=0,00001$  hochsignifikant. Auch CFI (0,903), RMSEA (0,075) und SRMR (0,077) liegen im zufriedenstellenden bis guten Bereich.

Die Operationalisierungen der Humor-Stil-Dimensionen „Lachen in der sozialen Hierarchie“ bzw. der „Universalität“ und „Spezifität des Humors“ können somit als geprüft und angemessen operationalisiert gelten. Auf weitere Test-Anwendungen darf man gespannt sein.

**Fazit**

Die Herausforderungen, die eine kulturtheoretisch reflektierte kommunikationswissenschaftliche Forschung zu leisten hat, sind immens, ist es doch in der empirischen Sozialwissenschaft nicht üblich, auf kulturhistorische Konzepte wie die von Peter Berger und Michail Bachtin zurückzugreifen. Umgekehrt bleiben viele kulturhistorischen Ansätze seltsam empirieforn. Mit dem Humor-Dispositions-Test (HDT) wurde ein für beide Seiten fruchtbarer Brückenschlag versucht. Der HDT hat sich im Evaluationsverfahren bezüglich der zentralen Humordispositionen *Superiorität*, *karnevaleske Umkehr* und *Universalität* bewährt, die durch die Konzepte von Berger und Bachtin gestützt werden.

Als konkretes Ergebnis hat die Evaluationsprüfung erbracht, „Kinder“ und „Ausländer“ künftig nicht (mehr) als Prüfsteine für herablassendes Überlegenheitslachen zu betrachten, da ihr unklarer sozialer Status sie dafür disqualifiziert. In diesem Bereich sind nach den Erkenntnissen der explorativen und konfirmatorischen Faktorenanalysen andere Personengruppen wie Bettler und Obdachlose weit besser geeignet. Der Test wird in diesem Punkt an die empirischen Realitäten angepasst. Außerdem hat die Evaluationsprüfung erbracht, dass Einschränkungen des Humors aus vielerlei Gründen erfolgen, z.B. weil man einen Intimbereich vor den anarchischen Einlassungen des Humors schützen möchte oder weil man auf die Schwachen in der Gesellschaft Rücksicht nimmt. Eine besondere Rolle bei den Grenzziehungen spielt die Religion, die abgekoppelt von den anderen Humorvermeidungsgründen nach Ansicht mancher (oder vieler) eine humorfreie Zone definiert. Nun kritisiert Berger überzeugend die scheinbare Unvereinbarkeit von Humor und Religion, denen er eine gemeinsame transzendente Qualität zuspricht. Die Figur des „heiligen Narren“ liefert in diesem Zusammenhang ein besonders anschauliches Beispiel. Der Humor ist bei Berger selbst „heilig“, weil er auf die Verbindung zu einem höheren Wesen statt auf vergängliche irdische Geschäfte setzt. Dies mag im Lichte eines aufgeklärten Protestantismus völlig klar und ein-

deutig sein, muss aber nicht alle Religionsgemeinschaften gleichermaßen überzeugen. Und so ist es ein Gebot der Einsicht in die kulturelle Differenz, divergierende Empfindlichkeiten gegenüber dem Humor im Interesse des menschlichen Miteinanders zu respektieren. Die frohe Botschaft des Humors lautet hier: Inkongruenz und Abweichung sind keine Bedrohung, sondern lustig.

Insbesondere die *Universalität* des Humors, die mit sozialen Inklusionsstrategien korreliert, beinhaltet zugleich eine humanistische Komponente. Die Ergebnisse der Befragung von 1395 ProbandInnen in Österreich haben gezeigt, dass die hiesige Humorkultur mehr auf das befreiende und universelle Moment achtet als auf exkludierende, aggressive oder herabwürdigende Formen. Nach den vorliegenden Daten scheint der *Superioritäts-Humor*, der sich durch Selbstüberhöhung auszeichnet und über die „Droge“ Schadenfreude bis zur Menschenverachtung gesteigert werden kann, eher ein Randphänomen der Humorkultur zu sein als deren Wesenskern. Insofern ist der überlange Streit um die Hobbes'sche Deutung des Humors als Superioritätsstreben mittlerweile empirisch erledigt. Dies schließt nicht aus, den Humor für die Auspolsterung des immer prekären Ichs oder für aggressive Zwecke zu instrumentalisieren. Dies ist häufig der Fall in der politischen Kommunikation, in der es in der Parteienkonkurrenz darum geht, wenn schon nicht sich selbst zu loben, so doch den Gegner durch Humorattacken zu diskreditieren. Die Kernbestimmung des Humors jedoch zielt nicht auf Machtgewinn und Ich-Stärke, die sich von Überlegenheitsfantasien nährt und am Schaden anderer gütlich tut, sondern auf das Loslassenkönnen angesichts des existenziellen Geworfenseins, das dem einzelnen Menschen weit mehr zumutet als er selbst in der Welt auszurichten vermag. Daher ist das befreiende Moment des Humors nicht der Ich-Orgasmus, sondern die Gelassenheit, die einen Menschen befällt, wenn er am Ende alle Pläne scheitern sieht.

Die empirische Forschung muss erweisen, wie viel an *Universalität* und *Superiorität* der Humorstil eines Menschen im Einzelnen umfasst und welche Positionen er auf den anderen Skalen des HDT einnimmt. Hieraus lässt sich dann auf korrelierte Eigenschaften schließen wie Sozialität und Humanismus oder Aggression und Vorurteile. So könnte ein hochgradig superioritätsorientierter Humorstil auf Vorurteile gegenüber Minderheiten verweisen und/oder auf die Nutzung vorurteilskongruenter Medienangebote. Hohe Werte auf der Universalitäts-Skala sind demgegenüber Prädiktoren dafür, wie sehr eine Person tolerant und weltaufgeschlossen ist. Wohlgemerkt, das sind keine Postulate, sondern Hypothesen, die der empirischen Überprüfung bedürfen. Die HDT-Skalen lassen sich vielfältig in kommunikationswissenschaftliche Untersuchungskonzepte einbeziehen, sei es, um damit Kommunikationsverhalten (z.B. die Präferenzierung von Fernsehgenres, Werbespots und politischen Internet-Foren) zu prognostizieren, sei es, um als abhängige Variable durch kommunikatives Verhalten vorausgesagt zu werden. Ein wichtiger Anwendungsbereich des HDT ist die gruppenvergleichende Humor-Forschung, die (ähnlich dem Vorgehen in der Vielseherforschung) zwischen hoch- und niedrig-superioren bzw. zwischen hoch- und niedrig-universellen Humorstil-Kategorien unterscheidet. Für Personengruppen, die diesen Kategorien zugeordnet werden (Humorstil-Typen), können Eigenschaftsprofile hinsichtlich soziodemographischer und psychosozialer Merkmale in Bezug auf humoraffine Einstellungen und Meinungen generiert werden. Dadurch wird der Humor als eine sozial geformte und sozial formende Größe im gesellschaftlichen Leben deutlich werden. Humorkommunikationen gewinnen vom Wissen um Korrelate des Humors sowie um differenzielle Humorstil-Typen an Prägnanz und wenn nicht schon an Zielsicherheit, so doch an Kultiviertheit der Anwendung, die dem inklusiven und universalistischen Charakter des Humors entsprechen.

## Bibliographie:

- Bachtin, M. (1965). *Literatur und Karneval*. Frankfurt a.M.  
 Berger, P. L. (1998). *Erlösendes Lachen*. Das Komische in der menschlichen Erfahrung. Berlin, New York.  
 Derks, P., Gillikin, L. S., Bartolome-Rull, D. S., Bogart, E. H. (1997). Laughter and electroencephalographic activity. In: *Humor*, 10 (3), S.285-300.

- Fave, L. L., Haddad, J., Maesen, W. A. (1976). Superiority, enhanced self-esteem, and perceived incongruity. In: Chapman, A. J., Foot H. C. (eds.), *Humor und laughter: Theory, research, and applications* (S. 63-91).
- Gaudera, C. (2014). *Humor im Fernsehen. Eine quantitative Analyse der Zuwendungsprofile von Humorsendungen*. Universität Wien: MA
- Gray, J. A. (1982). *The neuropsychology of anxiety: An enquiry into the functions of the septo-hippocampal system*. Oxford, New York.
- Gray, J. A. (2004). *Consciousness*. Creeping up on the hard problem. New York.
- Hecker, E. (1873). *Die Physiologie und Psychologie des Lachens und des Komischen*. Ein Beitrag zur experimentellen Psychologie für Naturforscher, Philosophen und gebildete Laien. Berlin.
- Hobbes, Th. (1966, zuerst engl. 1651). *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates*. Frankfurt a. M.
- Lang, N. (2010). *Ethnohumor in der Werbung*. Eine empirische Untersuchung zur Rezeption der Kampagne „Frag doch den Inder!“. Universität Wien.
- Martin, R. A. (2007). *The psychology of humor*. An integrative approach. Burlington, MA: Elsevier Academic Press.
- McGhee, P. E., Duffey, N. S. (1983). The role of identity of the victim in the development of disparagement humor. In: *Journal of General Psychology*, 108, S. 257-270.
- Methodenforum (Hg.) (2013, zuerst 2010). *Der Humor-Dispositions-Test*. Methodenforum der Universität Wien: Working Paper, No. 4.
- Morreall, J. (2009). *Comic relief: a comprehensive philosophy of humor*. Malden.
- Ray, R. D., McRae, K., Ochsner, K. N., Gross, J. J. (2010). Cognitive reappraisal of negative affect: Converging evidence from EMG and Self-Report. In: *Emotion*, 10 (4), S. 587-592.
- Rotter, J. B. (1966). Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. In: *Psychological Monographs*, 1.
- Rubinstein, H. (1988). *Die Heilkraft des Lachens*. Ostfildern.
- Ruch, W. (2009). Fearing humor? Gelotophobia: The fear of being laughed at Introduction and overview. In: *Humor*, 22 (1-2), S. 1-25.
- Seeßlen, G. (1982). *Klassiker der Filmkomik*. Geschichte und Mythologie des komischen Films. Reinbek bei Hamburg.
- Sokolov, E. N. (1960). Neuronal models and the orienting reflex. In: Brazier, M.A.B. (ed.), *The central nervous system and behavior*, 3rd Conference. New York.
- Sokolov, E. N. (1963). *Perception and the conditioned reflex*. New York.
- Tajfel, H., Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In: Worchel, S. & Austin, W. G. (Eds.), *The social psychology of inter-group relations* (S. 7-24). Chicago.
- Titze, M. (2009). Gelotophobia: The fear of being laughed at. In: *Humor*, 22 (1-2), S. 27-48.
- Turner, V. (2005). *Das Ritual*. Struktur und Anti-Struktur, Neuauflage. Frankfurt a. M., New York.
- Zillmann, D. (1983). Disparagement humor. In: McGhee, P.E., Goldstein, J.H. (eds), *Handbook of humor research*. Vol.1: Basic issues (S. 85-107). New York.
- Ziv, A., Gadish, O. (1990). The disinhibiting effects of humor: aggressive and affective response. In: *Humor*, 3 (3), S. 247-257.
- Zuckerman, M. (1979). *Sensation seeking*. Beyond the optimal level of arousal. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.

#### JÜRGEN GRIMM

Prof. Dr., ist seit 2004 Professor für Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. Hier betreibt er neben seiner Lehrtätigkeit empirische Forschungen vornehmlich im Umfeld von Medienwirkungen und den daraus ableitbaren Konsequenzen für das Medienhandeln. Außerdem ist er Leiter des Sozialwissenschaftlichen Forums im Methodenzentrum der Fakultät für Sozialwissenschaften. Seit 1994 gehört Grimm dem Kuratorium der „Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen“ in Deutschland an. Aktuelle Forschungsprojekte sind: „Gesundheitskommunikation und Unterhaltung“, „TV-Geschichtsvermittlung im transnationalen Raum“ und „Professionelle Kommunikatoren in Europa“. Grimm ist mit zahlreichen Publikationen hervorgetreten unter anderem zu Gewaltdarstellungen, Kriegs- und Krisenjournalismus, Medienwirkungen in der Politik, zur Medienunterhaltung sowie diversen Aspekten der Methodenentwicklung.

# medien & zeit

## Inhalt

Neurokognitive Unterhaltungs- transformation in der Komödie Mario Magazin.....	5
Lachen im sozialen Kontext Konstruktion und Evaluation des Humor-Dispositions-Tests Jürgen Grimm .....	13
Political Satire: Defining a Nebulous Construct R. Lance Holbert .....	25
Zur Wirkungsweise von Selbstironie und Spott in der politischen Rede Rebekka Furer & Jörg Matthes.....	33
<b>Research Corner</b>  <i>Mate Guarding</i> und seine alltagsweltliche Relevanz Wie Bestehen und Scheitern von Treuetests reflexive Lernprozesse initiieren Christiane Grill.....	43
<b>Spezialbeitrag</b> Nachwuchsförderpreis der FG Kommunikationsgeschichte der DGPUK: Preisträger Masterarbeit  Der Verein Arbeiterpresse (1900–1933) Selbstverständnis, Autonomie und Ausbildung sozialdemokratischer Redakteure Mike Meißner.....	56
Rezensionen.....	70

## Impressum

### Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Verein „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung  
(AHK)“, Währinger Straße 29, 1090 Wien,  
ZVR-Zahl 963010743  
<http://www.medienundzeit.at>

© Die Rechte für die Beiträge in diesem Heft liegen beim  
„Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)“

### Herausgeber:

Jürgen Grimm, Wolfgang Lamprecht

### Lektorat & Layout:

Karina Auer, Diotima Bertel, Barbara Metzler, Irina Pöschl;  
Diotima Bertel, Irina Pöschl

### Redaktion Buchbesprechungen:

Gaby Falböck, Roland Steiner

### Redaktion Spezialbeitrag:

Christian Schwarzenegger

### Redaktion Research Corner:

Jürgen Grimm

### Korrespondenten:

Prof. Dr. Hans Bohrmann (Dortmund),  
Univ.-Prof. Dr. Hermann Haarmann (Berlin),  
Univ.-Prof. Dr. Ed Mc Luskie (Boise, Idaho),  
Univ.-Prof. Dr. Arnulf Kutsch (Leipzig),  
Prof. Dr. Markus Behmer (Bamberg),  
Prof. Dr. Rudolf Stöber (Bamberg)

### Druck:

digitaldruck.at Druck- und Handelsgesellschaft mbH  
2544 Leobersdorf, Aredstrasse 7

### Versand:

ÖHTB – Österreichisches Hilfswerk für Taubblinde und  
hochgradig Hör- und Sehbehinderte  
1100 Wien, Werkstätte Humboldtplatz 7

### Erscheinungsweise:

*medien & zeit* erscheint vierteljährlich  
in gedruckter und digitaler Form

### Bezugsbedingungen:

Einzelheft (exkl. Versand): 6,50 Euro  
Doppelheft (exkl. Versand): 13,00 Euro

### Jahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): 22,00 Euro  
Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): 30,00 Euro

### StudentInnenjahresabonnement:

Österreich (inkl. Versand): 16,00 Euro  
Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): 24,00 Euro

Info und Bestellung unter [abo@medienundzeit.at](mailto:abo@medienundzeit.at)

### Bestellung an:

*medien & zeit*, Währinger Straße 29, 1090 Wien  
oder über den gut sortierten Buch- und Zeitschriftenhandel

ISSN 0259-7446

### Vorstand des AHK:

Dr. Gaby Falböck (Obfrau),  
a.o. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell (Obfrau-Stv.),  
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch (Obfrau-Stv.),  
Mag. Christian Schwarzenegger (Obfrau-Stv.),  
Mag. Roland Steiner (Geschäftsführer),  
Barbara Fischer, Bakk. (Geschäftsführer-Stv.),  
Mag. Christina Krakovsky (Schriftführerin),  
Arne Sytelä (Schriftführerin-Stv.),  
Dr. Norbert P. Feldinger (Kassier),  
Katriina Janhunen, Bakk. (Kassier-Stv.),  
Mag. Bernd Semrad,  
Dr. Erich Vogl,  
Mag. Klaus Kienesberger,  
Dr. Johann Gottfried Heinrich